

Die verschiedene Behandlung dieser Laute erklärt sich durch ihre lautphysiologische Beschaffenheit.

Die angenommenen analogischen Neuerungen sind für folgende Zeiten anzusetzen:

\**ženāns* muss sich an die Stelle von \**ženqs* zwischen 2 und 3 geschoben haben; zu derselben Zeit ist auch \**chvalīntv* an die Stelle von \**chvalītv* getreten.

Die Umformung von \**chvalīns* zu \**chvalēns* ist zwischen 6 und 8 vor sich gegangen.

---

Auf weitere Fragen, die sich hier noch ergeben könnten, gehe ich hier nicht ein. Es genügt mir, gezeigt zu haben, dass *in, un* und *in, un* im Slavischen verschiedene Behandlung erfahren haben. Daraus ergibt sich, dass auch im Slavischen die Verkürzung inlautender Langdiphthonge nicht so weit geht, wie man bis jetzt anzunehmen geneigt war, eine Thatsache, die auch für das Litauische nachgewiesen ist. Wenn wir gleichwohl in der historischen Zeit keinen Unterschied zwischen *ē, ā* und *e, a* bemerken, so beruht dies auf einem secundären Zusammenfall der betreffenden Laute, kann also nicht einem urslavischen oder gar, wie Bremer will, einem europäischen Kürzungsgesetz in die Schuhe geschoben werden.

W i s m a r.

*Friedrich Lorentz.*

---

## Zur Provenienz der Kijewer und Prager Fragmente.

Jeder Versuch, die Heimath der ältesten altkirchenslavischen Denkmäler näher zu bestimmen, ist wegen der lückenhaften Kenntniss der ältesten Periode des altkirchenslav. Schriftthums und der territorialen Verbreitung der verschiedenen graphischen Richtungen innerhalb desselben mit grossen Schwierigkeiten verknüpft. Noch complicirter wird die Sache dadurch, dass die ältesten Denkmäler, die ihrem Ursprunge nach in die grossmährische Periode zurückreichen, fast nur in südslav. Ab-

schriften erhalten sind, und es sich nicht immer mit einiger Wahrscheinlichkeit feststellen lässt, welche Veränderungen erst auf südslav. Boden bei der Abschrift vorgenommen wurden und welche in die letzte Epoche der literarischen Thätigkeit auf grossmährische und pannonische Gebiete hinaufreichen. Und selbst jene Denkmäler (die Kijewer und Prager Fragmente), die man mit einer gewissen Berechtigung mit dem grossmährischen Gebiete, der ursprünglichen Pflanzstätte und Wiege des altkirchenslav. Schriftthums in Zusammenhang bringt, trennt ein Zeitraum von fast zwei bis drei Jahrhunderten von der Thätigkeit der beiden Slavenapostel. Eine solche Spanne Zeit wird sogar bei grosser Stagnation der kirchlich-literarischen Thätigkeit im Norden, die aus sich selbst keine neuen Impulse hervorbrachte, nicht ganz spurlos vorbeigegangen sein. Zu allem dem kommt noch der Umstand, dass uns jedwede sichere Kenntniss von den ältesten literarischen Regungen und Verhältnissen der Bindeglieder zwischen den nördlichen, den grossmährischen und den südlichen macedonischen, bulgarischen und dachischen Gebieten abgeht. Das eigentliche Pannonien und insbesondere die kroatischen und serbischen Gegenden sind in diesem Punkte noch immer eine terra incognita, die selbst ein Glagolita Cloz. nicht aufzuschliessen vermag. Daher gehen auch die Ansichten bezüglich der Heimat einiger der ältesten Denkmäler stark auseinander. Besonders ist dies hinsichtlich der Kijewer Fragm. der Fall. Während sie Geitler und Kalina nach Macedonien, Budilovič nach den adriatischen Küstländern versetzen, lassen sie andere auf böhmisch-slovak. Sprachgebiet entstehen. Doch selbst innerhalb der letzteren ist keine Uebereinstimmung, indem Miklosich und nach ihm Fortunatov (vergl. Ляпуновъ, Краткій обзоръ главнѣйшихъ явленій словѣн. литер. 17—18) und Ljapunov in der Sprache derselben einen besonderen Uebergangsdialect des Altkirchenslav. zum Böhmisch-slovak. sehen.

Neuerdings machte Fr. Pastrnek ČSM. 1894, 68—73 einen beachtenswerthen Versuch, die Provenienz der Kijewer und Prager Fragmente sicher zu bestimmen. Pastrnek gelangt zu dem Resultate:

1. Die beiden Fragm. sind nicht auf slovakischem Sprachgebiet (Slovakei und östliches Mähren) entstanden, da sie kein *s* kennen, während noch heutzutage in den slovakischen Dialecten *dz* gegenüber böhmischem *z* vorhanden ist. Beide sind demnach im Bereiche der böhm.-mährischen *z*-Dialecte geschrieben.

2. Die Kijewer Fragm. sind auf einem Sprachgebiete entstanden,

wo sich später der Umlaut entwickelte, da sie weiches *c*, *š* besitzen. Da dies Gebiet nur Böhmen umfassen soll, so sind sie böhmischer Provenienz und zwar vielleicht geradezu im Kloster Sazava geschrieben. — Eine genaue Bestimmung der Heimath der Prager Fragm. ist nicht möglich.

Dazu einige Bemerkungen. Ad 1. Vor allem muss die Frage aufgeworfen werden, ob der Gebrauch oder Nichtgebrauch des Zeichens *s* in den beiden und überhaupt in den ältesten altkirchenslav. Denkmälern immer in der Sprache selbst und nicht etwa auch in der Graphik begründet ist. Die sogenannten »pannonischen« Denkmäler gehen darin auseinander. Wenn man selbst den fast gänzlichen Mangel des *s* im Glag. Cloz. auf den Einfluss des Serbokroat. zurückführen wollte, was nicht gerade mit Cod. Marian. in Einklang stehen würde, so ist es doch zu beachten, dass dem Euchol. Sinait. *s* ganz unbekannt ist und selbst zwischen solchen Denkmälern wie Cod. Zograph., Marian. und Assem. keine Uebereinstimmung in der Anwendung desselben herrscht. Ja selbst in demselben Denkmal finden wir bei demselben Wort bald *s* bald *z* (vergl. im Cod. Marian. КЪНАСЪ, ПЪНАСЪ, МЪНОГЪ etc.). Ebenso wenig kennen Cod. Suprasl. und Savina kniga *z*. Ist dieser Unterschied zeitlich oder dialectisch? Mit nichten. Das erstere ist schon durch das Verhalten der Denkmäler selbst und das Zeugniß der heutigen bulg. Dialecte ausgeschlossen. Das zweite ist unmöglich, weil sowohl die macedonischen und westbulgar. Dialecte als auch die ostbulgar. den Laut *dz* besitzen, wenn derselbe auch in den ersteren stärker verbreitet zu sein scheint (Kalina, Stud. nad hist. jęz. bulg. I, 229, Лавровъ, Обзоръ 100). Wir haben es demnach mit verschiedenen graphischen Eigenthümlichkeiten und Traditionen zu thun, wobei aber zugegeben werden muss, dass dieselben einigermaßen von der localen Sprache beeinflusst wurden, da *s* nicht in allen bulgar. Dialecten gleichmässig verbreitet war. Der ausschliessliche Gebrauch des *z* st. *dz* in den Kijewer und Prager Fragm. kann demnach in einer dialectischen Eigenthümlichkeit der böhmisch-slovakischen Dialecte begründet sein, muss es aber nicht. Wegen der Form *podasъ* neben *podazъ*, falls nicht eine Verwechslung oder Anlehnung an das *s* der 2. sgl. Präs. oder gar ein Schreibfehler vorliegt, darf man allerdings in dem *z* der Kijewer Fragm. einen dialectischen Zug des Böhmisch-slov. erblicken und das Denkmal vom eigentlichen slovakischen Sprachgebiet ausschliessen. Für die Prager Fragm. kann dagegen der Mangel des *s* nicht ausschlaggebend sein.

Ad 2. Die Bezeichnung der Weichheit bei *c* und *š* in den Kijewer

Fragm. kann auch auf dem Festhalten an der altkirchenslav. Tradition beruhen. Im Altkirchenslav. waren die Laute *č, š, ž, št, žd, c, dz* einst gewiss weich vergl. блищѣнѣ, въсклицѣнѣмъ, грѣшннчѣ, стѣсьмъ im Psalt. Sinait., сконъчѣнѣ im Undolsk. Fragm., надеждѣ, чѣша etc. im Euchol. Sin. Doch zugegeben, dass dies in dem Kijewer Fragm. auf Rechnung der böhmisch-slovak. Sprache zu setzen ist, was auch mir schon wegen der Bezeichnung der Weichheit beim böhmisch-slovak. *c* viel wahrscheinlicher scheint, so ist damit für dies Denkmal noch nicht das mährisch-slovak. Gebiet ausgeschlossen. Ich glaube nämlich, dass die genannten Consonanten einst (und noch im X.—XI. Jahrh.) allgemein im Altböhm., wie überhaupt in allen slav. Sprachen, in alter Periode weiche Laute waren. Im Slovakischen, das auch sonst mehr Berührungspunkte mit dem Südslavischen zeigt als die eigentlichen böhm. Dialecte, wurden sie noch vor dem Aufkommen des Umlantes, also etwa vor der Mitte des XII. Jahrh. verhärtet, während sich in dem westlichen Theile des böhmisch-slovak. Sprachgebietes aus *č* etc. fast ein *čj* entwickelte, wohl nicht in gleicher Weise vor allen Vocalen, sondern besonders vor den harten *a, u*. Es ist dies kein grösserer Grad der Weichheit, denn dies würde der ganzen Bewegung innerhalb des böhm. Consonantismus in der historischen Zeit widersprechen, es ist dies vielmehr ein Verfall der bereits ziemlich entwickelten weichen Aussprache, wobei sich vor dem harten *a, u* wegen des bedeutenden Abstandes vom weichen *č* etc. um so leichter daraus ein *čj* entwickeln konnte. Dasselbe sehen wir in einigen sloven. und bulgar. Dialecten, die aus *č, š* ein *čj, šj* und letztere aus *ž* sogar ein *žj* hervorbrachten. Darin sehe ich demnach den Unterschied zwischen dem Böhm. und Slovak. bezüglich des Umlantes. Anhaltspunkte für die Weichheit dieser Consonanten gibt es weder für böhm. noch slovak. Denkmäler der ältesten Periode, denn in der altböhm. Graphik der ältesten Periode wird die Weichheit dieser Laute noch nicht bezeichnet, sie kann also nur in ihren Folgen, d. i. dem Umlaut des *ča* zu *ča* erschlossen werden.

Nun ist der Umlaut des *ča*, im geringeren Maasse des *ču*, auch in jenen mährischen Dialecten, wenn auch nicht allgemein, zu finden, die nicht *dz* besitzen und es wurde von Gebauer Historická mluv. jaz. česk. I, 118—119 nachgewiesen, dass der Umlaut einst in Mähren im grösseren Umfange verbreitet war. Wir brauchen demnach selbst bei Berücksichtigung des *z . . . dz* und der Weichheit bei *c, š*, die ich aber entschieden als kein böhmisches Specificum auffasse, den grösseren Theil



Mährens nicht von jenen Gebieten zu eliminiren, die als Heimat des kijew. Frag. in Betracht kommen.

Beide Fragmente, die Kijewer und Prager, sollen wegen *z* nicht auf slovak. Gebiet geschrieben worden sein, man sollte also nach Pastrnek auch in dem Prager Frag. die Weichheit der Palatale und des *z* erwarten, da sich *z* (= *dz*) und Umlaut ihrem Umfange nach fast ganz decken. Dies ist bekanntlich nicht der Fall (примѣна, розѣтво), wobei ich von jenem Blatt, das nur *z* gebraucht, absehe. Wenigstens diese Abweichung ist bei P. Standpunkt als graphische und nicht als dialectische Eigenthümlichkeit aufzufassen. Wer dagegen auch für das Slovak. in alter Periode weiche Aussprache der Palatale voraussetzt, kann auch von eingetretener Verbreitung sprechen. Während sowohl *z* als die Nichtbezeichnung der Weichheit bei den Palatalen aus graphischen Gründen bei der Provenienz des Prager Frag. nicht massgebend sein können, haben wir dafür einen anderen Anhaltspunkt. Es ist dies та II A 20 für та, das mit Entschiedenheit auf slovak. (und österreichisches) Dialectgebiet hinweist. Von оударна, възложна und коушна ganz abgesehen, die nicht wie nationale Formen aussehen, da die Neubildung in der 3. pl. Aor. nach dem übereinstimmenden Zeugnisse des Polnischen, Lausitzserb. und Böhm. in eine ältere Periode hinaufreicht. Dagegen kann selbst цѣление II A 23 als Umlaut nicht aufkommen, weil es wahrscheinlich nur ein Schreibfehler ist — und an solchen fehlt es in diesem Fragment trotz des geringen Umfanges durchaus nicht — da die nächste Silbe das Zeichen *e* hat.

Mit dem slovak. Osten lässt sich am leichtesten der orientalische Ritus des Prager Fragm. vereinigen. Die geringen Beziehungen, die nach der grossmährisch-pannonischen Epoche zwischen dem slovak. Norden und den südslav. Gebieten bestanden, sind nicht hinreichend zur Annahme, dass dort, wo die Kijewer Blätter nach dem römischen Ritus verfasst wurden, nur ein Jahrhundert später die Prager Frag. nach dem griechisch-orientalischen Ritus geschrieben wurden. Und wurde wirklich das kirchenslavische Schriftthum bei seiner Wiederbelebung im X.—XI. Jahrh. in Böhmen in cyrillischer Form eingeführt (Vondrák, Zur Würdigung der altsloven. Wenzelslegende 1892, S. 43)? Der importirte cyrillische Theil des der russischen Redaction angehörigen Rheinser Evang. beweist dies gar nicht. Noch zu Ende des XI. oder im Anfang des XII. Jahrh. war auf böhmisch-slovak. Gebiete die glagolitische Schrift im Gebrauche und zwar gerade im Osten, wo doch die Beziehungen zum

Süden und Osten, wo der Sieg der Cyrillica bereits angebahnt war, lebhafter sein mussten als im eigentlichen böhmischen Westen, und gerade im böhmischen Westen sollte die Cyrillica über ein glagolitisches Bindeglied eingeführt worden sein. Dies würde ungefähr in jene Zeit fallen, aus der die glagolitischen kijewer Blätter stammen. Die Opposition der lateinisch-germanischen Geistlichkeit musste noch im höheren Maasse gegen die cyrillische Schrift, die geradezu mit dem orientalischen Ritus identificirt werden konnte, gerichtet sein. Dem gegenüber muss aber die von Vondrák hervorgehobene Thatsache beachtet werden, dass das Kirchenslavische, insoweit es das Altböhmische beeinflusste, seinem Lexicon nach nicht der ältesten Periode angehörte (Vondrák, Die Spuren der altkirchenslav. Evangelienübersetzung in der altböhm. Liter. 1893, S. 32). Die Ansätze der neueren (bulgar.) Redaction der kirchenslav. Uebersetzungen reichen bis in die grossmährische Periode zurück, aber damit ist jene Thatsache noch nicht erklärt. Gerade die Beziehungen des böhmischen und karpathischen Nordens mit dem slavischen Süden, die sich in den Spuren der neueren Redaction in den Prager Fragm. und in der Altböhm. Evangelienübersetzung äussern, sind der dunkelste Punkt. Sind sie nur eine Fortsetzung und Fortwirkung der ältesten an diese nördlichen Gebiete gebundenen Thätigkeit der beiden Slavenapostel und ihrer unmittelbaren Schüler, ein Erbstück ihrer Tradition? Mir scheint es doch wahrscheinlicher, dass die Vertreibung der Schüler Methods und insbesondere die durch die Invasion der Magyaren hervorgerufenen verworrenen Zustände auf einige Zeit jeden Contact zwischen den grossmährischen und südslav. Gebieten, wozu ich auch Dacien rechne, unterbrochen hatten. Ich möchte vielmehr die neuen Beziehungen, bei denen der Süden der Gebende war, mit der grossen rumänischen Wanderung und der dadurch hervorgerufenen Bewegung unter den Slaven Daciens und der angrenzenden Karpathengebiete in Zusammenhang bringen. Unter dieser Voraussetzung wäre auch die cyrillische Schrift im X.—XI. Jahrh. im Norden als das Neue neben dem glagolitischen Erbe nicht unmöglich. Ein allmächtiges Vordringen ohne jeden äusseren Anstoss des cyrillischen Schriftthums im X.—XI. Jahrh. vom bulgar. Süden über Dacien und von da über die benachbarten Gegenden in die slovak. und endlich böhmischen Gebiete findet im kroatischen glagol. Schriftthum kein Analogon. In diesem lagen die Verhältnisse ganz anders. Dasselbe führte ein kräftiges Leben und stand durch Bosnien, Herzegowina und Altserbien in geographischer Continuität mit dem macedon. Schriftthum,

die Berührungen ergaben sich daher von selbst; im grossmährischen Norden vegetirte nur die slav. Liturgie, und es gab für dieselbe keine Bindeglieder mit kräftigem slav. Schriftwesen.

Ich resumire.

1. Es fehlt an jedem Anhaltspunkt, die Kijewer Fragmente nach Sagava zu verlegen. Sie können auf mährischem Boden (mit Ausschluss der östlichen slovak. Gegenden) geschrieben sein, wenn man dem *z* wegen *podasъ* Beweiskraft zuschreibt.

2. Die Prager Blätter sind wahrscheinlich auf slovakischem Sprachgebiet entstanden.

V. Oblak.

## Die apokryphische Erzählung vom Tode Abrahams

war in den südostslavischen Literaturen bis jetzt nach drei Handschriften bekannt, und zwar druckte Tichonravov einen altrussischen Text nach einer Handschrift des XVI. Jahrh. ab, und einen bulgarischen Text B. Petriceicu-Hasden aus einer Handschrift aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrh.<sup>1)</sup> V. Jagić druckte einen fragmentarischen serbischen Text aus einer Handschrift aus dem J. 1520 und einen kroatischen aus einer glagolitischen Handschrift vom J. 1468 ab (Arkiv za povjest. jugoslav. S. 86 ff.). Unbekannt war bisher der älteste Text dieses Apokryphes, der sich in einer Handschrift der Sammlung Sevastjanov's Nr. 41, jetzt im Rumjanz. Museum in Moskau, aus dem XIII.—XIV. Jahrh. befindet. Die Handschrift beschrieb A. Viktorov (Собрание рукописей П. П. Севастьянова 1881, S. 63 f.) und Sreznevskij (Пам. юс. письма S. 72 f.). Letzterer druckte (op. c. 220—222) einen Text aus ihr ab, und zwar einen Auszug aus »Житие и жизнь отца Ивана и Симеона нареченаго ѡрода«<sup>2)</sup>, einen andern A. Viktorov, und zwar

<sup>1)</sup> Eugen Kozak: Bibliographische Uebersicht der biblisch-apokryphen Literatur bei den Slaven.

<sup>2)</sup> Ausser den S. 73 bemerkten Druckfehlern sind noch zu erwähnen: S. 220, Z. 1: ѡродѣства, Z. 4: поасъ, Z. 5: носѣ, Z. 7: начашъ; S. 221, Z. 4: съкроушена, Z. 12: постод, Z. 25: сжцоу,